

scher“ Schriften kategorisch zu untersagen (so Const. App. I 6)? Dies betrifft nicht mehr unmittelbar den christlichen Umgang mit der Chiffre „Athen“ und soll daher nicht der Untersuchung B.s als Mangel angelastet, sondern als Desiderat benannt werden, dessen Einlösung der

„Auseinandersetzung griechischer Kirchenväter mit der heidnisch-antiken Kultur“ noch größere Tiefenschärfe verleihen könnte.

Jena

Peter Gemeinhardt

Alte Kirche

Lamberg, Erich, *Die Bischofslisten des VII. Ökumenischen Konzils* (Nicaenum II): Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen, NF Heft 124, München, Verlag C. H. Beck, 2004, 88 S., Kart., 3-7696 0119-X

Das II. Konzil von Nizäa (787) stellte nach der ersten Phase des großen Bilderstreits die Verehrung der Bilder wieder her und war damit auch von Einfluss auf die frühkarolingische Bilderpolitik im Westen. Eine historisch-kritische Edition seiner Akten existiert bislang nicht, wird aber von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften für die *Acta conciliorum oecumenicorum* vorbereitet. Im Rahmen dieser Arbeiten hat Erich Lamberg, Mitarbeiter der Akademie, die zu besprechende Studie vorgelegt.

Präsenz-, Subskriptions- und Akklamationslisten von Konzilien sind häufig für deren Geschichte selbst von nur untergeordneter Bedeutung, umso wichtiger aber für die Prosopographie, die historische Geographie, für die Geschichte der inneren Strukturen der Kirche sowie – sofern Äbte zu den Konzilsvätern gehörten – für die Geschichte des Mönchtums und der Klöster. Die Probleme, die solche Listen bieten, sind jedoch, angefangen von denen des I. Ökumenischen Konzils von Nizäa (325), häufig verwickelt und komplex. Wer sich damit beschäftigt, muss sich zunächst meist durch ein Verwirrspiel von Dubletten, Lücken und Interpolationen hindurcharbeiten. Die handschriftliche Überlieferung des II. Nicaenum bietet insgesamt sechs, teilweise erheblich voneinander abweichende Listen.

L. stellt zunächst die Handschriftenlage dar sowie die gegenüber diesen Handschriften älteren lateinischen Übersetzungen der Akten aus dem 8. und 9. Jahrhundert. Was die Arbeiten Jean Darrouzès zu den Bischofslisten angeht, so kritisiert er, dass dieser auf der Basis des bei Mansi edierten Texts der Akten (der schlechter

ist als der der *editio principis* von 1585) trotz Hinzuziehung weiterer Handschriften „alle überlieferten Listen *cum grano salis* als Spiegel der tatsächlichen Verhältnisse während des Konzils aufgefasst“ (11) habe. Dies jedoch ist nach Meinung des Verfassers nur sehr bedingt der Fall.

Als Basis für die künftige Beschäftigung mit den Teilnehmerlisten dieses Konzils legt L. diese in Form einer synoptischen Edition vor, in der „die Abweichungen zwischen den Listen und die wichtigsten Varianten der Überlieferung erfasst werden“, die sich aber ausdrücklich nicht als Rekonstruktion einer Teilnehmerliste versteht (40). Ausführlich äußert sich der Verfasser zur Überlieferung und Beurteilung jeder einzelnen der sechs Listen A – F, die in dieser Synopse erfasst werden, und kommt zu dem Urteil, dass die Liste F, die Subskriptionsliste der siebten und letzten Sitzung des Konzils, am meisten Vertrauen verdiene, obwohl sie weniger umfangreich ist als die Subskriptionsliste der vierten (D) und die Präsenzliste der siebten Sitzung (E). Die Ordnung dieser Liste sei in sich am schlüssigsten und die Zahl von 306 Subskribenten durch die Überlieferung in den *Libri Carolini* gestützt. Das Fehlen von Namen, die auf anderen Listen auftauchen, erklärt L. durch vorzeitige Abreise „oder aus anderen, für uns nicht mehr nachprüfbaren Gründen (Tod, Krankheit usw.)“ (33).

Auffällig ist, dass in dieser Liste F die Metropolitansitze von Thessalonike und Traianupolis fehlen, die nur in der Liste E, einer nach L. späten Kompilation des frühen 9. Jahrhunderts, genannt werden, sowie in Liste D, die erkennbar zahlreiche anachronistische Zusätze enthält, die aus späterer Zeit stammen müssen. Dass offensichtlich die Metropolen der beiden genannten Bistümer nicht am Konzil teilgenommen haben, dies aber im 9. Jahrhundert vorausgesetzt wird, ist, wie L. mit Recht feststellt, für die Beurteilung der byzantinischen Wiedergewinnung des Ostillyricums und der Peloponnes ein aussa-

gekräftigtes Ergebnis, das gleichzeitig auch für die schwierigere (noch zu schreibende) Geschichte des päpstlichen Vikariats von Thessalonike (vgl. E. Caspar, *Geschichte des Papsttums* 2, Tübingen 1933, 666f; *Die Geschichte des Christentums* 3, Freiburg 2001, 576–578 [B. Flusin/J. Rist]) Bedeutung hat.

Insgesamt hat L. eine verdienstvolle, im Detail mit Sicherheit oftmals sehr mühsame Arbeit vorgelegt, von der man froh ist, dass sie (noch) jemand finanziert. Zu bedauern ist, dass er sich in seiner Edition der Konzilslisten – wie der Titel der Studie sagt – auf Bischöfe konzentriert, nicht aber zusätzlich auch die Äbte erfasst hat. Die Liste B enthält die Namen von 10 und Liste D die Unterschriften von 132 Äbten; auch wenn D deutliche Spuren späterer Kompilatoren enthält, ist dies Material für die mittelbyzantinische Klostergeschichte sicherlich sehr interessant. Neben dem topographischen Index wäre ein zusätzliches Namensverzeichnis nützlich gewesen.

Tübingen Hans Reinhard Seeliger

Isidori Hispalensis Chronica cura et studio
Jose Carlos Martin (CChr SL CXII),
Turnhout: Brepols Publishers 2003.

Mit dieser Neuedition der Chronik des Isidor von Sevilla wird die klassische (und erste kritische Edition) dieses Quellentextes durch Theodor Mommsen (MGH *Chronica Minora* 2, AA II, Berlin 1894, 424–481) abgelöst. Isidors Chronik zeichnet sich – wie vom Herausgeber ausgeführt (S. 21) – vor den anderen spätantiken Chroniken dadurch aus, dass sie zum einen sich nicht einfach als (nationale / regionale) Fortsetzung der maßgebenden Chronik des Eusebius-Hieronymus versteht, sondern – ganz im Einklang mit seinen sonstigen enzyklopädischen Neigungen – die Weltgeschichte noch einmal von Anfang an bis in die eigene Gegenwart des Kaisers Heraklius und der Westgotenkönige Sisibut bzw. Suinthila aufzeichnet. Zum anderen ist bemerkenswert, dass die Großgliederung der Epochen dabei im Unterschied zu Eusebius-Hieronymus nach den von Augustin entworfenen Schemata der sechs Weltzeitalter erfolgt. Die Chronik liegt ausweislich der handschriftlichen Überlieferung in zwei Rezensionen vor: Eine wurde im Jahr 615 abgeschlossen (unter König Sisibut), eine zweite, überarbeitete Version lag im Jahre 626 vor (unter König Suinthila). Die zweite Rezension ist durch eine ganze Reihe von Retouches, Präzisierungen, Streichungen und Zusätzen geprägt; ein wichtiger Unterschied besteht im Ein-

bau des augustinischen Weltzeitalterschemas, das in der ersten Rezension fehlt (S. 203–212). Was die Quellen Isidors angeht, so ist die Chronik – neben einer ganzen Reihe weiterer, sporadisch herangezogener Autoren wie Augustin, Hieronymus und Epiphanius von Salamis – weitgehend abhängig von Eusebius-Hieronymus und deren Fortsetzern (Prosper von Aquitanien, Hydatius [besonders in der zweiten Rezension], Viktor von Tununa, Johannes v. Biclaro); nur für den letzten Zeitabschnitt (582 bis 615/6 bzw. 626) kann keine eindeutige Quelle ausgemacht werden; hier liegt die nicht unplausible Vermutung eigener Informationen Isidors nahe (34). Der Herausgeber hat ein umfassendes Inventar der Handschriften (S. 41–55) sowie der früheren Editionen angefertigt (245–255) und entwickelt – anders als Mommsen, der sich dazu nicht in der Lage sah – im Laufe einer ausgedehnten Diskussion (56–242) ein ausgearbeitetes Stemma (161 bzw. 215). Beide Rezensionen sind nebeneinander abgedruckt, so dass der Leser selbst vergleichen kann. – Die Chronik, die schwere Zeiten mit lakonischer Kürze registriert und kommentiert, schließt mit einem Satz, der alles Spekulieren über die Grenze der Weltzeit mit dem Blick auf das eigene begrenzte Leben nüchtern abschneidet: „Quando enim quisque de saeculo migrat, tunc illi consummatio saeculi est.“

Hamburg

Winrich Löhr

Origeniana Octava. Origen and the Alexandrian Tradition. Origene e la tradizione alexandrina. Papers of the 8th International Origen Congress, Pisa, 27.-31. August 2001, ed. by Lorenzo Perrone in collaboration with Paolo Bernardini and Diego Marchini, 2 Bde. *Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium* 164 A/B), Leuven (Peeters Publishers) 2003, XXVI + X + 1406 S., kart., ISBN 90-429-1201-4.

Origenes hat Konjunktur. Diesen Eindruck vermitteln jedenfalls die Akten des „Colloquium Origenianum Octavum“, das 2001 in Pisa unter der Leitung von Lorenzo Perrone stattfand. In zwei stattlichen Bänden sind insgesamt 102 Beiträge versammelt, die durch ausführliche Register erschlossen werden (II 1289–1406). Dieser außergewöhnliche Umfang erklärt sich durch die der Veranstaltung zu Grunde liegende Thematik: Hatte bereits die Vorgängertagung weniger Origenes selbst als vielmehr seine Kontexte und seine Rezeption thematisiert („Origenes